

Jubelkonfirmation 2017 (18.So.n.Trin./15.Oktober)

Evang. Stadtkirche Baden-Baden

Mk 10, 17ff

*„Der ist kein Narr, der hingibt, was er nicht behalten kann, um zu gewinnen,
was er nicht verlieren kann.“* Jim Elliot

Marlene Bender, Pfrn.

Liebe Jubilare,

einen runden Festtag feiern Sie heute mit uns in diesem Gottesdienst – etwas ganz besonderes! Wir laden jedes Jahr ein, die Wiederkehr des Konfirmationsversprechens und der Einsegnung zu feiern. Aber 2017 ist ein herausragendes Jahr: Nicht nur ein ganz persönliches Jubiläumsjahr für 21 Christen hier in der Stadtkirche, sondern auch das große Reformationsgedächtnisjahr. 500 Jahre Thesenanschlag, 500 Jahre evangelisches Bekenntnis, 500 Jahre protestantische Kirchen. Ein besonderes Jahr nicht nur für Sie, sondern für die ganze Christenheit.

Und nun erinnert uns der Predigttext für diesen Sonntag an unsere biblischen Wurzeln. An die Wurzel unsers Glaubens, unserer Kirche immer bedroht und immer bewegend.

Für den 18. So.n.Trin. ist uns als Predigtwort ein Abschnitt aus dem Markusevangelium gegeben; wir lesen da im 10. Kapitel:

17 Als Jesus hinausging auf den Weg, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?

18 Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott.

19 Du kennst die Gebote: »Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.«

20 Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.

21 Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach!

22 Er aber wurde betrübt über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter.

Ein junger Mann ist unterwegs auf der Suche nach dem Sinn des Lebens. Nicht nur allgemein sucht er – nein, er fragt: Was soll ich mit meinem Leben anfangen? Er fragt sich und er fragte Jesus. Ein untypischer Jugendlicher: Keiner, der aneckt. Keiner, der sich gegen seine Eltern auflehnt. Keiner, der über die Stränge schlägt. Sondern einer, der sich strikt an die Gebote Gottes hält; der die Tradition nicht in Frage stellt.

Einer, der es recht machen will. Einer, der dennoch nicht glücklich ist.

Ein junger Mann unterwegs auf der Suche nach dem Sinn des Lebens. Bisher hat auch er den Erwartungen entsprochen: Der Vater hat große Pläne für den begabten Sohn: Jurist soll er werden, später ins boomende Bergbaugeschäft einsteigen. Darum ermöglicht er seinem Junior ein teures Studium, und sein Plan scheint auf zu gehen. Bis der Sohn alles hinschmeißt und aussteigt. Mönch will er plötzlich werden, das hat er bei einem Gewitter in Todesangst der heiligen Anna versprochen. Der Vater tobt, aber der Jüngling ist stur wie sein Erzeuger: Er tritt ins Kloster ein, auf der Suche nach dem Sinn seines Lebens. Wenn er es seinem leiblichen Vater auch nicht recht machen will und kann, will er es doch seinem himmlischen Vater recht tun. Er strengt sich an, hält die Gebote und darüber hinaus alle klösterlichen Regeln. Mustergültig. Und doch er wird totunglücklich.

Ein junger Mensch, unterwegs auf der Suche nach dem Sinn des Lebens:

Wie war das damals, **1967**, bei Ihrer Konfirmation, liebe goldene Konfirmanden? Die Studenten gingen damals auf die Straßen, misstrauten allen Traditionen, witterten unter den Talaren den Muff von 1000 Jahren, suchten ihr Heil in der Weltrevolution. Che Guevara wurde am 9. Oktober 1967 ermordet – alles schien aus den Fugen zu geraten.

Wie war es zehn Jahre zuvor (**1957**) für die Wirtschaftswunderkinder, die heute als Diamantene uns sind? Was trieb Sie um **1952**, als Sie Ihren Weg suchten in einem vom Krieg gezeichneten Land? Wonach sehnten sich **1947** junge Menschen, als Ideale zerbrochen waren und das Tausendjährige Reich in Trümmern lag? Wonach suchte man, was erwartete man in der Besatzungszeit: Frieden, Wohlstand, Gerechtigkeit, das private Glück?

Wie feierte man **1942**, mitten im Krieg, bei Fliegeralarm und Kohlrüben? Glaubte man noch an den Endsieg? Wofür wollte man kämpfen, was wollte man erreichen?

Durch all die Jahre und Jahrzehnte, ja, durch die Geschichte hindurch zieht sich die Frage: Was gibt Halt und Sinn? Was bewegt Herz und Verstand? Was macht Mut? Was ist, wie es der Heidelberger Katechismus fragt, „dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ Welche Rolle spielen dabei der Glaube, Jesus, Gott?

Gott spielt eine große Rolle im Leben des reichen jungen Mannes, dem wir im Evangelium begegnet sind. Aber es ist ein Gott der Tugend und Moral, der Pflicht und der Ordnung. Keiner, den man lieben kann. Jesus spürt das. Und wir haben den wunderbaren Satz gehört: „*Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb.*“ Jesus sieht diesen braven buchhalterischen Glauben und er sieht, was dem jungen Mann fehlt: Der kann Gott nicht lieben. Gott aber sieht ihn durch Jesus an mit liebenden Augen. Er will ihn locken in den Raum der Freiheit und

der Gegenliebe. Dafür muss er gar nichts leisten und tun. Er muss nur loslassen, was ihn bindet: seinen Besitz, sein Geld.

Wir kennen das, die wir in Wohlstand und Ordnung leben: Das Materielle verspricht uns allen eine trügerische Sicherheit.

Aber stillt es auch unsere Sehnsucht? Liebe, auch Glaube, auch Freiheit, all diese großen Dinge – sie gelingen nicht durch Sicherheiten, im Gegenteil. Sie sind riskant. Gerade dazu will Jesus den reichen jungen Mann locken: „Riskier es und vertraue dem lebendigen Gott, nicht dem toten Besitz.“ Der junge Mann aber traut sich nicht. Er will alles behalten UND dazu noch das ewige Leben bekommen. Da geht es ihm wie den meisten von uns: ein gutes, gesundes und langes Leben hier mit möglichst viel Spaß, mit einem Lebensstil, der uns in unseren Kreisen Ansehen verschafft, ein Leben ohne Verzicht und Einschränkung, einen schnellen Tod und danach entweder ewige Ruhe oder das Nichts oder eine selige Geisterwelt. „Ich will alles, und zwar sofort. Im Himmel und auf Erden.“

Dass es eine Alternative dazu gibt – das ahnt der junge Mensch, als Jesus ihn mit Liebe ansieht. Eine Alternative, die viel reicher macht als alles Geld und Gut. Er soll ja nur etwas aufgeben, was er eh nicht mit ins Grab nehmen kann. Und er wird etwas gewinnen, was im Tod noch bestehen bleibt. Ist das verrückt? Nein, meint Jesus. Denn **„Der ist kein Narr, der hingibt, was er nicht behalten kann, um zu gewinnen, was er nicht verlieren kann.“** Jim Elliot

Der Reiche Jüngling fragt nach dem ewigen Leben – und Jesus verweist ihn auf die Armen. Sie, so schreibt Luther in seinen 95 Thesen, sind der wahre Schatz der Kirche. Vom Ewigen Leben, vom Neuen Himmel und der Neuen Erde kann darum nur reden, wer auch die Not und das Elend dieser alten Welt nicht ausblendet. Glaube flieht nicht in ein besseres Jenseits, er ist vielmehr Kraft für das Diesseits. Der junge Mann entscheidet sich gegen all das. Lieber bleibt er unglücklich in bekannten, vertrauten, alten Geleisen, mit vollem Geldbeutel und leerem Herzen. Zu waghalsig, diese Liebe, zu der Jesus einlädt. Zu riskant, dieses Vertrauen; zu verrückt – aufzugeben, was ihn bindet, zu teilen, was ihm gehört. Doch **„Der ist kein Narr, der hingibt, was er nicht behalten kann, um zu gewinnen, was er nicht verlieren kann.“**

Wir haben vorhin das Hohe Lied der Liebe aus dem 1.Kor.brief gehört. Die edelsten Taten, die größten Opfer, das tugendhafteste Leben – ohne die Liebe alles nichts. Der Jüngling, den Jesus liebevoll ansieht, er wagt es nicht, mit Liebe zu antworten.

Fast wäre es Martin Luther ebenso gegangen. Er wäre fast an Gott verzweifelt. Ja, er hatte begonnen, IHN zu hassen. Doch dann flieht er vor dem rätselhaften, verborgenen Gott hin zu seinem Sohn Jesus Christus. Wohlgermerkt: Keine zwei

Götter sind das. Es ist vielmehr wie bei zwei Seiten einer Medaille: Der eine Gott, der uns fern, fremd und fordernd erscheint, begegnet uns in seinem Sohn als der Liebende, Nahe, Befreiende. Um das zu erfahren, muss der junge Luther sein altes Gottesbild loslassen. Ja, er muss die Sicherheit des Klosterlebens aufgeben, die Sicherheit als Bürger und Christ. Gebannt vom Papst und vom Kaiser für vogelfrei erklärt, riskiert er sein Leben für die Entdeckung des gnädigen Gottes. Denn er hat einen Schatz gefunden, den Schatz im Himmel, von dem Jesus zu dem reichen Jüngling spricht. Und deshalb geht Luther von da an so stürmisch gegen den Ablasshandel vor: weil da aus dem Evangelium ein Geschäft gemacht wird. Getauscht wird Geld gegen Vergebung und ewiges Leben. Geld gegen Liebe und Gnade. Darum lautet die 62. der 95 Thesen: **Der wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.** Dafür muss man nicht zahlen, diesen Schatz gibt es umsonst. Und das ewige Leben obendrein.

Hand auf's Herz: Interessiert das heute noch jemanden? Brauchen wir heute noch einen gnädigen Gott? Erwartet man einen neuen Himmel und eine neue Erde, glauben wir an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben, wie es im Glaubensbekenntnis heißt?

Sie, liebe Jubilare, sind noch mit diesen Themen im Religions- und Konfirmandenunterricht groß geworden. Aber Sie sind zugleich auch Zeitzeugen eines Traditionsabbruchs.

Sie haben im Lauf der Jahre erlebt, wie der christliche Glaube für unsere Gesellschaft und für das Leben der Einzelnen immer bedeutungsloser wurde. Viele leben heute ganz gut ohne die Frage nach Sinn, ohne die Suche nach Gott, ohne Christus und sein Evangelium.

Wir könnten jetzt darüber lamentieren, aber Jesus hat uns nie ein christliches Abendland versprochen, auch keine Mehrheiten, keine Reichtümer oder gesellschaftlichen Einflüsse. Er hat vielmehr versprochen, bei uns zu alle Tage bis ans Ende der Welt. Und darüber hinaus. Das reicht. Das ist genug zum Leben und zum Sterben.

Wir sind heute einen jungen Mann begegnet auf der Suche nach dem Leben.. Jesus hat ihn mit Liebe angesehen. Auch uns in der Lebensmitte oder im Alter gilt sein Blick. Trotz aller Irrungen und Brüche. Denn auf seinen Namen sind wir getauft, als Konfirmandinnen und Konfirmanden haben wir den Taufbund bestätigt, haben wir Segen empfangen und hoffentlich auch weitergegeben. Sicher haben wir diesen Taufbund auch immer wieder gebrochen. Aber niemand ist zu alt, um nicht neu den Ruf zu hören: „Komm und folge mir nach. Ich will, dass du lebst.“ Amen